

Harsum: Eine katholische Dorfschule im Widerstand

Wenn von »Widerstand im Dritten Reich« geredet wird, fallen sofort die leuchtenden Namen des militärischen Widerstandes um den Grafen von Stauffenberg, der studentischen Vorbilder der Weißen Rose wie die Geschwister Scholl oder von Kirchenfürsten wie des Löwen von Münster, Graf von Galen. – Aber eine Dorfschule? Ist da der Begriff des Widerstandes nicht ein bisschen zu hoch angesetzt?

Eine Überlegung: Jedes Handeln, das dem Willen der autoritären Staatsmacht zuwiderläuft, ihn untergräbt, ihm die Spitze nimmt oder ihm durch Festhalten an (religiösen) Traditionen einen anderen Standpunkt entgegensetzt, relativiert diese Macht, ermöglicht Nachdenken und zeugt vom Mut der Handelnden. In diesem Sinne ist das Bewahren der eigenen Kultur und die Berufung auf das eigene Gewissen ein klarer Fall von Renitenz, eben von Widerstand.

Ein solcher Fall von Widerstand kann am Beispiel des Handelns der Lehrkräfte der katholischen Volksschule Harsum im »Dritten Reich« belegt werden.

Die Schulpolitik der Nationalsozialisten bewegte sich in zwei Richtungen: Auf der einen Seite wurde alles getan, um die eigene »Weltanschauung« in den Lehrplänen und Vorgaben für die Schulen zu verankern, auf der anderen Seite versuchte man, die Schulen »gleichzuschalten«. Personell organisierte der Staatsapparat die Schüler und Schülerinnen in den Jugendorganisationen der NSDAP und drängte auch die Lehrkräfte, sich in NS-Organisationen zu betätigen. Einführung des Hitler-Grußes, die aufwändigen Feiern nationalsozialistischer Feste (mit Flaggenhissung, Reden, Marsch- und Volksmusik), die Umgestaltung der »Gesinnungsfächer« (Deutsch, Geschichte) im Sinne der NS-Propaganda, die Einführung der Rassenlehre im Biologieunterricht, die Wehrtüchtigung im Sportunterricht sind einige Beispiele für den ersten Bereich. Die Gleichschaltung der Schulen betraf in erster Linie die evangelischen und katholischen Volksschulen, die vor allem in Preußen noch eine sehr starke Stellung besaßen. Die Abschaffung dieser Schulen mit allen juristischen Winkelzügen und starken administrativen und psychologischen Druckmitteln hatte zur Folge, dass das Schulgebet und die religiösen Symbole beseitigt werden konnten. 1942/43 sind die letzten Konfessionsschulen in Preußen geschleift worden. Der erbitterte Widerstand, den die Bischöfe (vor allem auch Joseph Godehard Machens aus Hildesheim) geleistet haben, war vergebens.

Zu Beginn des »Dritten Reiches« versuchten die Harsumer Lehrkräfte ihre Schüler von den Einflüssen der staatlichen Propaganda zu bewahren. Am Tag von Potsdam

(21. März 1933, feierlicher Empfang des neuen Reichstages bei Reichspräsident von Hindenburg) »vergaßen« die Lehrkräfte, ihre Schüler darauf hinzuweisen, dass auch in Harsum ein großer Fackelzug zu diesem Anlass stattfinden würde. Erst die »Stahlhelmkameraden« machten es sich »zur Pflicht«, die Schulkinder zur Teilnahme aufzufordern. Die anschließende Drohung eines Artikels im Hildesheimer Abendblatt war unverblümt. »Sie (die Lehrkräfte, M.K.) können überzeugt sein, daß ihr Fernbleiben auf der nationalen Linie nichts geschadet hat, nur wir wissen, wer unsere Kinder erzieht, und dieses müssen wir uns merken.«

Wie dieser Zeitungsausschnitt zeigt, waren die Lehrkräfte der Harsumer Schule durchaus couragiert und zeigten Flagge. Alice Flebbe (Jahrgang 1897) zum Beispiel musste zwar den Vorsitz im katholischen Frauenbund »auf Anraten des Schulrats« 1934 niederlegen, leitete aber den Verein in Absprache mit einer anderen Dame weiter. Bei einem Lehrgang der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt in Bad Harzburg bat Frl. Flebbe darum, am Sonntag in die Kirche gehen zu dürfen. Dies wurde ihr zähneknirschend von der Leiterin unter der Bedingung gestattet, rechtzeitig zur Flaggenhissung wieder im Lager zu sein. Auch der Schulleiter Emil Dorpmund setzte sich mutig für einen Kollegen, der aus politischen Gründen in Algermissen keine Anstellung gefunden hatte, ein und bot ihm eine Stelle in Harsum an.

Im Unterricht versuchten viele Lehrkräfte, politischen Themen die (nationalsozialistische) Spitze zu nehmen. Dazu ein Beispiel von Martha Aue. Sie hatte im Fach Deutsch ein Gedicht von Huttenbrunn, das »Banater Schwabenlied«, behandelt. Die Beurteilung des Schulrats lautete: »Als Ergänzung zu dem Gedicht (wurde) ... in die Geschichte der Auslandsdeutschen eingeführt. In der Auswertung wurden als Gründe für die Auswanderung aus der Heimat Raumnot und Wanderlust angeboten. Auf die religiöse Unduldsamkeit und die verlockenden Angebote fremder Fürsten an die tüchtigen deutschen Bauern und Handwerker wurde nicht eingegangen. Die Vertiefung war nicht eingehend genug. Die Schilderung der Not der Auslandsdeutschen verbleibt ... Die gebotene Besprechung konnte die Kinder nicht packen. Der große Umschwung in der Lage der Auslandsdeutschen durch den Führer von 1933 bis heute ist gar nicht berücksichtigt und gewertet. Es kam lediglich die Feststellung, daß heute eine Rückwanderung ins Reich eingesetzt hat ...«

Bei den Aufsätzen waren zahlreiche politische Themen vorgegeben, wo die Schüler in naiver Form oft Propagandasprüche wiedergaben. Aber auch dort schimmerte die religiöse Grunderfahrung der Schülerschaft immer wieder durch. Ein kurzer Ausschnitt aus einem Aufsatz zu dem Thema »Winterhilfswerk« möge das illustrieren: »Da es eine Not und Elend gibt in Deutschland, ist die Winterhilfe geschaffen. Unser

Reichskanzler will, daß keiner in diesem Winter frieren und hungern soll.« Der Aufsatz endet: »Gott möge alle segnen, damit das ganze deutsche Volk einig bleibt und auf richtigem Wege geht«.

Schließlich war es auch die Lehrerin Aue, die sich geweigert hatte, nach der Zwangsentkonfessionalisierung der Schule im Jahr 1942 das morgendliche Schulgebet aufzugeben, wozu sie ein anderer Beurteiler nachdrücklich aufgefordert hatte. Sie weigerte sich beharrlich, weil »unsere Soldaten unser Gebet wahrlich nötig haben«. Schließlich gab ihr der Schulleiter jeden Morgen eine Religionsstunde, sodass sie dort im geschützten Raum das gemeinsame Morgengebet verrichten konnte.

Aufgrund der Entkonfessionalisierung hätten eigentlich alle Kreuze aus den Klassenräumen entfernt werden müssen. Aber die Schulchronik führt aus: »Im übrigen wurde durch die Einrichtung der Gemeinschaftsschule nichts geändert. Kruzifixe und religiöse Bilder ließen wir hängen ... Der Geist der Schule blieb der alte.«

Manfred Köhler



Volksschule Harsum seit 1932



Schuljahr 1932/33, Klasse Ia, 1, Knabenklasse, 6., 7., 8. Schuljahr